Ungewöhnliche Entsorgungspraktiken in der Innerschweiz : für die Flüchtlinge gibt's ein Flugticket statt Asyl

Autor(en): **Kreis, Boris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 50

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ungewöhnliche Entsorgungspraktiken in der Innerschweiz

FÜR DIE FLÜCHTLINGE GIBT'S EIN FLUGTICKET STATT ASYL

VON BORIS KREIS

Sie kommen von weit her, um bei uns das grosse Geld zu machen, behaupten von sich, politisch verfolgt zu sein, wissen aber nicht, was Politik heisst und weshalb oder von wem sie überhaupt verfolgt werden. Die Asylanten – gemeint sind nicht die Asylbewerber, sondern die Asyl-anten, Vaganten –, diese faulen und hinterhältigen Ausländer also machen uns Schweizern das Leben schwer. Weil sie sich auf Kosten der arbeitenden Bürger bereichern, die Jugend verderben und das Land unsicher machen, letzteres auch dann, wenn sie nicht eigentlich kriminell tätig sind, sondern einfach nur da.

Einer muss es endlich mal sagen

Kommen Sie jetzt nicht mit dem Rassismusgesetz hinter dem Ofen hervor! Diese Seite hier ist im privaten Kreis geschrieben worden und wird von Ihnen ebenfalls privat gelesen, ist also mitnichten öffentlich, und so dürfen wir ganz direkt sein. Einer muss es doch sagen, was alle denken, in sich hineinfressen und dadurch ein riesiges Aggressionspotential aufbauen. Klartext ist auch deshalb angesagt, weil wir die Asylanten an dieser Stelle nicht mit unredlicher Absicht zur Schnecke machen, demnach also nichts Widerrechtliches tun, wie Emil Rahm sagt.

Zurück zur Sache. Zu diesem Pack. Die kommen, sagt der Hauser Sepp im Rössli, die kommen einfach so her und kosten uns Zehntausende von Franken, ohne auch nur ein Finger krumm zu machen dafür. Wenn man sie dann auffordert, ihre Sachen zu packen und wieder dorthin zu fahren, wo sie hergekommen sind, nisten sie sich postwendend bei einem Pfarrer ein – Kirchenasyl nennt man das, was Hochwürden noch so gerne zulässt, weil er sich endlich mal als Märtyrer fühlen kann. Und feiern lassen. Eine Schweinerei ist das, finden Sie nicht?

Schön, wenn Sie irgendwo im Tösstal hocken, die schmarotzenden Asylanten, kann uns das egal sein. Aber dass sie bis in die Städte vorstossen, den grünen, freien Aargau vollmachen und die heimatschutzbedürftige Innerschweiz mit fremdländischem Gesang und Tanz verunreinigen, das geht zu weit und muss verhindert werden.

Unfriede entsteht dadurch. Unidylle kann man es auch nennen. Es fühlt sich nicht mehr schweizerisch an, wenn überall dunkelhautfarbene Typen rumstehen, -sitzen und -liegen, wenn unsere Frauen von Fremden angemacht werden und – noch schlimmer – womöglich sogar Freude daran haben. Die Ausländer müssen raus, weil sie die Schweiz gefährden. Uns und die eidgenössische Kultur. Den urtümlichen Jodel, die Volksmusik, die Volkstanzgruppen, Harmonien, Schiessvereine. Es muss ein Ende haben mit der Zersetzung dieses Staates!

Dafür haben wir nun die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht angenommen, sagen Sie. Stimmt. Trotz differenziertem Ja der Linken und sogenannt Aufgeschlossenen («Stimmen wir ja, aber überwachen wir den Vollzug des Gesetzes aufmerksam») können wir sie nun vor die Türe stellen, die Eindringlinge. Sauberen Tisch machen quasi. Und dann vor der Türe kräftig wischen, auf dass es sie bis in die Wüste bläst, wo sie unseretwegen verdorren sollen.

Es gibt noch weit bessere Mittel

Wir könnten das tun, freilich. Aber es wäre unschön und entspräche nicht unserer humanitären Tradition. Zudem sind andere Massnahmen weit wirkungsvoller. Wir brauchen die Zwangsmassnahmen nicht zwingend anzuwenden und ihre Nachteile in Kauf zu nehmen, von denen wir nur einen, allerdings zentralen, erwähnen wollen: Im Knast müssen wir die Ausländer immer noch durchfüttern, und das belastet unsere Staatskasse unnötig! Die Hochsicherheitsgefängnisse kosten eine Stange Geld, die Betreuung der straffälligen Fremden schmälert unser Budget ebenso, und diese Unsummen werden – wo denn sonst? – bei uns gespart, die wir uns jeden Tag abrackern, Steuern bezahlen, die Schweiz und ihre kulturelle wie politische Sonderfälligkeit erhalten. Wenn das Volk weiterhin so geknechtet wird, werden wir Schweizer plötzlich auch noch kriminell, und dann haben wir das Desaster!

Eine solche Entwicklung gilt es zu vermeiden. Das Ausländerproblem muss anders angepackt werden. Wir sollten die Schmarotzer ohne Zwangsmassnahmen loswerden. Es gilt, sie an ihrer Lust zur Luftveränderung zu packen. Reisefreudig sind sie ja eigentlich alle, sonst wären sie nicht von weither zu uns gekommen, also bieten wir ihnen am besten eine Reise an. Nach Kanada, zum Beispiel, oder nach Australien.

Das geht ganz einfach und funktioniert – beispielsweise im Kanton Luzern – bestens. Dort werden Neuankömmliche gar nicht mehr aufgenommen, sondern gleich zum Flughafen gebracht, wo sie ein Ticket nach Australien oder nach Kanada beziehen und sich selbst ausschaffen können.

Wir wollen ja nur unsere Ruhe haben!

Dieses Vorgehen finden die Luzerner rechtens, zudem werde keinesfalls Steuergeld zum Fenster rausgeworfen, sondern sogar tüchtig gespart. Grund: Ein Flugticket nach Australien oder Kanada kostet zwar etwas, ist aber eine kalkulierbare rechnerische Grösse. Anders sieht es bei Asylanten aus, denen wir einen mehrere Monate oder gar Jahre dauernden Aufenthalt finanzieren. Sie liegen uns arg auf dem Portemonnaie, schnappen uns die Arbeit weg und – Sie wissen schon.

Folgen wir also dem Luzerner Beispiel. Schenken wir allen Asylanten Flugtickets nach Anderswo – am besten schon dort, wo sie ihre Flucht beginnen. Dann werden wir Ruhe haben. Ohne Zwangsmassnahmen. □